

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27276-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Abbi Waxman wurde in England geboren und arbeitete für diverse namhafte Werbeagenturen in London und New York. Nachdem sie als Ghostwriterin von Nicole Richie deren ersten Roman geschrieben hatte, wandte sie der Werbebranche den Rücken zu und arbeitet seitdem als Drehbuchautorin fürs amerikanische Fernsehen. Abbi Waxman lebt zusammen mit ihrem Mann, drei Kindern, drei Hunden und drei Katzen in Los Angeles. Dies ist ihr erster Roman. Er wurde auf Anhieb in vierzehn Länder verkauft.

Abbi Waxman

Gegen Liebe ist kein Kraut gewachsen

ROMAN

Aus dem Englischen von Katharina Naumann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erscheint 2017
unter dem Titel «The Garden of Small Beginnings»
bei Berkley/Penguin Random House, New York.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, April 2017
Copyright © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«The Garden of Small Beginnings»
Copyright © 2017 by Abbi Waxman
Umschlaggestaltung Adelheid Brockstedt
Umschlagabbildungen iStockphoto.com; fotolia.com; thinkstockphotos.de
Getty Images/Geoff Dann
Satz Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 27276 9

Inhalt

Widmung

Motto

Prolog

Kapitel eins

Kapitel zwei

Kapitel drei

Kapitel vier

Kapitel fünf

Kapitel sechs

Kapitel sieben

Kapitel acht

Kapitel neun

Kapitel zehn

Kapitel elf

Kapitel zwölf

Kapitel dreizehn

Kapitel vierzehn

Kapitel fünfzehn

Kapitel sechzehn

Kapitel siebzehn

Kapitel achtzehn

Danksagungen

Prolog

Es ist fast drei Jahre her, dass mein Mann gestorben ist, aber in vielerlei Hinsicht ist er jetzt nützlicher denn je. Er ist ein hervorragender Gesprächspartner, wenn auch nicht besonders schlagfertig, und ein großartiger Gefährte, trotz seiner Unsichtbarkeit. Als Sündenbock ist er nicht zu toppen, weil er mir seit seiner Einäscherung nicht mehr widersprechen kann. Ich rede viel mit ihm, allerdings haben sich unsere Unterhaltungen von metaphysischen Überlegungen zum Sinn und Zweck des Sterbens zu typischen Ehegesprächen entwickelt, in denen es darum geht, was es zum Abendessen gibt und wessen Schuld es ist, dass die Steuererklärung mal wieder verlorengegangen ist.

Als er bei einem Autounfall starb, keine zehn Meter von unserer Haustür entfernt, dachte ich ernsthaft darüber nach, mich ebenfalls umzubringen. Nicht weil mein Herz gebrochen war, was auch zutraf, sondern weil ich solche Angst vor den logistischen Herausforderungen eines Lebens ohne ihn hatte. Es war dann aber doch gut, dass ich es nicht getan habe, denn Junge, wäre er sauer gewesen, wenn ich ihn danach im Jenseits wiedergetroffen hätte. Er hätte mir die Ewigkeit im Himmel garantiert zur Hölle gemacht.

Ich fahre so vor mich hin und lasse meine Gedanken schweifen, da klingelt mein Telefon. Meine Schwester Rachel ist dran.

«Hey, Lil, holst du gerade die Kinder ab?» Der Klang ihrer Stimme bringt mich immer zum Lächeln.

«Genau. Deine minutiöse Kenntnis meines Tagesablaufes wirft irgendwie ein komisches Licht auf uns beide.» Ich setze den Blinker, bremse und biege ab. Und das alles mit dem Telefon zwischen Schulter und Kinn. Manchmal erstaunen mich meine eigenen Multi-Tasking-Fähigkeiten.

«Kannst du mir auf dem Rückweg was besorgen?»

«Fahre ich denn zu dir?» Vielleicht habe ich unsere Verabredung ja vergessen, unmöglich ist das nicht.

«Na ja, vielleicht, woher soll ich das wissen? Jedenfalls habe ich die Kinder ein paar Tage nicht gesehen, und du weißt ja, wie sehr sie sich nach mir verzehren.»

Ich lache. «Ich kann ehrlich berichten, dass sie dich mit keinem Wort erwähnt haben.»

Sie lacht mit. «Weißt du, eines Tages wirst du akzeptieren müssen, dass sie mich einfach mehr lieben als dich. Wir kommen nicht weiter, wenn du den Tatsachen nicht ins Auge blickst.»

Ich reihe mich in die Autoschlange vor der Schule ein, hebe grüßend die Augenbrauen und lächle die Aufsicht habende Lehrerin durch die Windschutzscheibe an. «Ich gebe ja zu, dass sie dich gern haben. Und was brauchst du genau? Ein Grundnahrungsmittel wie Milch oder was du sonst immer so willst: Schmiermittel oder Grillanzünder?»

Plötzlich klatscht eine kleine Handfläche gegen das Fenster und hinterlässt einen fettigen Abdruck. Ich zucke zusammen. Die Besitzerin der Hand, Annabel, späht mit zusammengekniffenen Augen ins Auto. Ihre kleine Schwester Clare steht hinter ihr und schaut abwesend in den Himmel. Hinter ihnen lächelt etwas schmallippig die Lehrerin und strahlt strapazierte Geduld gepaart mit unterschwelliger Drohung aus, damit ich die Kinder zackig einpacke. Ich drücke hastig den Entriegelungsmechanismus. Es ist immer sehr unangenehm, wenn sie ihren tödlichen Laserblick anwendet, und dann auch noch meinewegen.

«Ich brauche ein Pfund Speck, Parmesan, Spaghetti, Eier, ein Brot und eine Flasche Rotwein. Und natürlich Butter», antwortet meine Schwester.

«Ich ruf dich gleich zurück.» Ich lasse das Telefon geistesgegenwärtig auf den Boden gleiten. «Soll ich dir helfen, oder kannst du sie allein reinsetzen, Bel?»

«Ich schaff das schon.»

Annabel ist erst sieben, besitzt aber die Kompetenz und Würde einer vierzigjährigen Karrierediplomatin. Sie ist schon so auf die Welt gekommen. Ruhig und besonnen meisterte sie das Stillen, Krabbeln, Breichen-Essen und alles andere. Sie betrachtet die Welt und ihre Familie mit einer gewissen Schicksalsergebenheit, so als wären wir leider ganz

genau so, wie im Prospekt beschrieben: nicht gerade berauschend, aber was will man machen? Sie schnallt Clare mit einiger Mühe an.

«Zu fest?»

Clare schüttelt den Kopf.

«Zu locker?»

Clare schüttelt den Kopf, den Blick aus ihren großen Augen vertrauensvoll auf die große Schwester gerichtet. Annabel nickt ihr zu und klettert dann in ihren eigenen Sitz, um sich selbst mit der Routine eines Testpiloten bei seinem fünfzigsten Flug anzuschnallen, nicht wie jemand mit Zahnücke und Snoopy-Haarspange.

«Wir wären dann startklar», lässt sie mich wissen.

«Clare?» Ich will nur sichergehen, dass die Kleine seit dem Frühstück nicht vielleicht ihre Sprachfähigkeit verloren hat. Vermutlich hätte mich dann zwar ihre Lehrerin angerufen, aber bei all diesen Stellenkürzungen ...

«Startklar, wunderbar.» Okay, ein Lebenszeichen vom kleinsten Planeten.

Ich wühle im Fußraum nach meinem Handy, um Rachel zurückzurufen. Diesmal stelle ich es auf Lautsprecher, lege es mir auf den Schoß und schreie hinein. Immerhin sitzen jetzt die Kinder im Auto, und Sicherheit geht nun mal vor, Leute. Rachel geht ran, bevor ich das Tuten höre. Sie ist eben ausgesprochen auf Zack.

Ich halte nach einer Verkehrslücke Ausschau und schreie dabei in meinen Schoß: «Hey, warum hast du nicht einfach gesagt, dass ich die Zutaten für Spaghetti Carbonara mitbringen soll? Und warum kannst du das Zeug nicht selbst auf dem Nachhauseweg besorgen?»

«Weil ich dir einfach gern kleine Aufgaben und Rätsel stelle, damit du nicht so träge wirst. Sonst schrumpft dein Hirn, und wer soll dann den Kindern bei den Hausaufgaben helfen?»

«Kochst du für uns mit?»

«Kann ich natürlich machen. Würde mich freuen. Warum schreist du mich eigentlich so an?»

«Ich schrei dich nicht an, Bluetooth funktioniert nur nicht mehr. Aber freut mich, dass du Abendessen machst.» Ich biege links ab.

«Gehen wir in den Supermarkt?», fragt Annabel. Der Supermarkt nervt, steigert aber gleichzeitig die Chance auf Süßes außer der Reihe.

Ich nicke.

«Eins noch», fügt meine Schwester hinzu, «du müsstest mir erklären, wie man die Soße macht.»

«Und fahren wir danach zu Tante Rachel?», fragt Clare.

Ich nicke und schüttele dann den Kopf. Meine Schwester wendet mal wieder ihren «Das-sind-nicht-die-Druiden-nach-denen-ihr-sucht»-Jedi-Hypnosetrick an. «Warte mal, Rach, eine Frage: Wenn ich schon einkaufe und das Abendessen koche, warum kommst du dann nicht gleich zu uns?»

Sie schweigt einen Moment und sagt dann: «Oh, das ist ja eine viel bessere Idee. Danke! Wir sehen uns dann später. Tschüs!»

«Halt», unterbreche ich sie. «Wenn du vorbeikommst, kannst du auch einkaufen. Ich habe die Kinder, schon vergessen?»

«Oh, ja. Okay.» Damit legt sie auf.

Ich schaue Clare im Rückspiegel an. «Nein, Süße, Tante Rachel kommt zu uns.»

Die Kinder scheinen sich darüber zu freuen. Sie mögen sie wirklich lieber als mich. Und warum auch nicht? Immerhin ist sie mühelos in der Lage, die Bitte um einen Gefallen in eine Einladung zum Abendessen zu verwandeln, und bringt es dabei noch fertig, dass man sich darüber freut.

Den Garten vorbereiten

Sobald die Erde bearbeitet werden kann, harken Sie sie gut durch und lassen sie sich einige Tage setzen.

Dann verteilen Sie eine gut zwei Zentimeter dicke Schicht Kompost über die gesamte Gartenfläche.

Benutzen Sie eine Grabgabel, um die Erde aufzulockern. Vermischen Sie die Erde gut mit dem Kompost.

Glätten Sie die Erde mit einer Harke, und sammeln Sie Steine und Schutt heraus.

Die ideale Größe für einen Gemüsegarten für Anfänger beträgt etwa 15 Quadratmeter.

Lesen Sie auf den Samentütchen nach, wann das Saatgut am besten ausgebracht werden sollte. Einige Gemüsesorten sollten bei kühlem Wetter, andere bei warmem Wetter ausgesät werden.

Stechen Sie mit einer Hacke Reihen für die Samen aus. Setzen Sie die Setzlinge mit Hilfe eines Kleingrubbers oder einer Pflanzschaufel hinein.

Kapitel eins

Ich bin Illustratorin, was romantisch klingt – als würde ich meine Tage mit einer Aquarellpalette auf dem Schoß unter einem Baum verbringen, durch dessen üppiges Laub das Sonnenlicht fällt. In Wirklichkeit kauere ich den ganzen Tag auf einem Bürostuhl vor dem Computer und ruiniere mir den Rücken. Sonnenlicht gibt es allerdings, immerhin wohnen wir in Südkalifornien.

Am liebsten mache ich traditionelle Illustrationen, so Sachen mit Stift und Farbe, und manchmal träume ich davon, mehr Zeit dafür zu haben, aber als ich mich auf die Suche nach einem Job machte, fand ich nur einen bei einem Schulbuchverlag. Ich dachte, dass er ein gutes Sprungbrett für Größeres sein würde, aber inzwischen ist dieser Job für mich wie ein riesiger, gemütlicher Sessel – mit gutem Gehalt, Zusatzleistungen, Kaffee umsonst und allen Lehrbüchern für Zweitklässler, die ich mir nur wünschen kann. 82 Prozent der amerikanischen Schüler benutzen Lehrbücher von Poplar Press, und ich bin jetzt schon fast zehn Jahre dabei. Es gefällt mir ungeheuer gut. Ich lerne alle möglichen interessanten Dinge, ich zeichne Bilder, die sich die Kinder auch wirklich ansehen und die sie mit kleinen Hüten und Schnurrbärten bekritzeln. Einmal brachte Annabel ein von mir illustriertes Schulbuch mit nach Hause – «Das Kind in der Geschichte», vierte Auflage –, in dem ganze Generationen von Schuldkindern meine historischen Figuren mit so phantasievollen neuen Details verziert hatten, wie ich sie mir nie hätte ausdenken können. Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass Martin Van Buren so gut bestückt gewesen ist?

In der Illustrationsabteilung sind wir zu viert, hinzu kommen noch ein paar Vollzeit-Autoren, drei Faktenprüfer und eine Redaktionsassistentin, die schon immer hier war und in Wirklichkeit diejenige ist, die alles am Laufen hält. Sie blickt auf, als ich an diesem Morgen durch die Tür komme, und schürzt die Lippen.

«Die Faktenprüfung hat deinen Walpenis zurückgeschickt, Lilian.»

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. «Rose, wie lange hast du darauf gewartet, diesen Satz endlich einmal sagen zu dürfen?»

Sie verzieht keine Miene. «Ich bin um sieben gekommen. Ein paar Stunden sind es also schon.»

Ich gehe weiter, und sie ruft hinter mir her: «Aber es hat sich gelohnt!»

«Sag der Besserwisserabteilung, dass sie ihren Penis morgen früh wiederbekommen.»

Sie hüstelt. «Ich habe ihnen leider schon gesagt, dass sie ihn heute Abend wiederhaben können.»

Ich bleibe stehen und drehe mich zu ihr um. «Und warum hast du das getan?»

Sie blickt nicht von der Zeitschrift hoch, die sie unter dem Schreibtisch versteckt. «Weil ich so sagen konnte: ‹Wir versuchen, euch euer Geschlechtsteil schon heute Abend zu schicken, aber es wird hart.›»

«Ich verstehe, dass du dir das nicht entgehen lassen konntest.»

«Es musste einfach sein.»

Meine Kollegin sieht von ihrem Computer auf, als ich eintrete. «Hey, hat dir Rose vom Penis erzählt?»

«Ja, das hat sie. Soll ich dir noch mit deinem Biologiebuch helfen?»

«Die Entwicklung des Hühnereis? Das hat Zeit.»

«Gut, danke.»

Sasha zuckt die Achseln. «Eigentlich sollte das Huhn sowieso zuerst kommen ...»

Damit hier keine Missverständnisse entstehen: Die Kreativabteilung von Poplar Press ist normalerweise eigentlich kein Mekka für Stand-up-Comedians. Oft ist es hier auch ziemlich öde, besonders wenn wir gerade einen Chemietext bebildern müssen oder so. Aber manchmal hat die Arbeit hier ihre Minuten, und dann gibt es da ja noch den Gratis-Kaffee.

Ich setze mich, öffne die Walpenisakte und starre hinein. Es ist keine ganze Akte voller Walpenisse (Penii?), sondern nur eine ziemlich kleine Illustration für ein Veterinärfachbuch. Ich hatte mich schon gewundert, dass sie in dem Buch überhaupt enthalten sein sollte. Gründlichkeit und Genauigkeit sind natürlich wichtig, aber wie viele Tierärzte kommen wohl im Laufe ihres Berufslebens in die Verlegenheit, einen Walpenis behandeln zu müssen? Es ist ja nun nicht gerade häufig so, dass man mit seinem kranken Sittich kaum mehr ins Wartezimmer passt, weil darin

schon wieder ein impotenter Wal mehrere Stühle belegt und nervös auf die Sprechstunde wartet. Oder dass dort ein junges Walpärchen Flösschen hält, neidische Blicke auf all die Tierbabys in ihren Transportboxen wirft, sich räuspert und dann gegenseitig aufmunternd zunickt. Ich schaue in meine E-Mails: Die Faktenprüfer haben die Illustration wegen eines Rechtschreibfehlers in den Beschriftungen zurückgeschickt. Wie ist der ihnen überhaupt aufgefallen? Ich greife nach dem Telefon und wähle.

«Faktenprüfung, Al am Apparat.»

«Al, hier ist Lili.»

«Hallo, Lili, tut mir leid mit deinem Penis.»

Ich setze mich auf meinem Stuhl zurecht. «Herrgott noch mal, was habt ihr nur alle heute Morgen? Dieser Penis bringt euch ja ganz aus der Fassung.»

«Offenbar.»

«Ich hätte da mal eine Frage, Al. Woher wusstet ihr eigentlich, dass die Beschriftung falsch ist? Der Redakteur hat sie mir genau so geschickt. Womit arbeitet ihr da bloß? Mit einer Penis-Enzyklopädie? PenisCheck2000?»

Ich kann sein Grinsen hören. «Die Quellen der Faktenprüfung kann ich natürlich nicht offenlegen. Dann müsste ich dich töten, und wir würden unsere beste Illustratorin verlieren.»

Ich wende mich an Sasha. «Dein Freund hat gerade gesagt, dass ich hier die beste Illustratorin bin.»

Wir hören beide, wie Al aufhaut. Sasha zuckt mit den Achseln, ohne sich umzudrehen.

«Sag ihm, dass ich sowieso jedes Interesse an ihm verloren habe, seit ich weiß, wie Moby Dick ausgestattet ist.»

«Al, sie verlässt dich für einen Meeressäuger.»

«Schon wieder? Diese Schlampe. Nein, jetzt mal ernsthaft, unser Kollege im Aquarium hat den Fehler entdeckt, und wir haben beim Redakteur nachgefragt. Er hat bestätigt, dass er die falsche Beschriftung weitergeleitet hat.»

«Oh, na dann. Ich wusste gar nicht, dass ihr da einen zahmen Waljungen auf Abruf habt.»

«Wie gesagt, ich kann meine Quellen nicht offenlegen, aber was glaubst du denn, wie drei schmutzige Typen mit geisteswissenschaftlichen Abschlüssen dieses ganze Zeug nachprüfen? Wir verfügen über ein dickes, fettes Rolodex voller Telefonnummern von schlaunen Menschen mit ausgesprochen begrenzten Spezialgebieten.»

«Guter Punkt, Al.» Ich lege auf, verbessere die Beschriftung und schicke das Dokument an Rose. In die Betreffzeile schreibe ich, dass sie den Penis in den Posteingang Faktenprüfung stecken soll. Ich weiß, das wird ihr gefallen.

Mein Telefon klingelt. Rose. «Das obere Stockwerk will dich sehen.»

Ich runzle die Stirn. «Werde ich gefeuert?»

Sie schnalzt mit der Zunge. «Keine Ahnung. Warum beweist du nicht, dass du Eier hast, gehst rauf und findest es selbst heraus?» Es geht das Gerücht, dass Rose die Geliebte des ersten Mr. Poplar war und von ihm vor seiner Frau in der «Kunstabteilung» versteckt wurde. Das würde allerdings bedeuten, dass Rose um die achtzig sein müsste, was sie nicht ist, deshalb bezweifle ich das Gerücht. Aber sie muss kompromittierende Informationen über irgendjemanden in der Tasche haben, sonst wäre sie schon längst entlassen worden. Sie kann ungefähr so gut mit Menschen umgehen, wie Löwen mit Gazellen umgehen können. Ich seufze und mache mich auf den Weg ins obere Stockwerk, um mich Roberta King zu stellen, meiner Geschäftsführerin.

Roberta King ist ungefähr in meinem Alter, aber wir haben in etwa so viel gemeinsam wie ein Rollschuh mit einem Rennauto. Das ist jetzt nicht der beste Vergleich, aber mein Dad hat das immer gesagt, und es fällt mir gerade ein. Er ist letztes Jahr gestorben, aber ich versuche, ihn am Leben zu erhalten, indem ich seine besten Sprüche klaue, wann immer ich die Gelegenheit habe.

Ich trage mein «Mutti-geht-zur-Arbeit»-Outfit, bestehend aus einem langen Rock mit Stiefeln (und zwei unterschiedlichen Socken darin), einem langärmeligen T-Shirt, in dem ich vergangene Nacht geschla-

fen habe, und einem ausgeleierte H&M-Pulli mit V-Ausschnitt. Roberta trägt einen Hosenanzug. Sie riecht nach Blumen. Ich rieche nach Waffeln.

Aber sie lächelt mich an, als wären wir alte Freundinnen, was natürlich bedeutet, dass sie mir kündigen will.

«Hallo, Roberta, Rose hat gesagt, Sie wollten mich sehen?»

«Ja, hallo, Lili, kommen Sie doch rein. Setzen Sie sich.» Sie rollt auf ihrem Stuhl ein Stück von ihrem Schreibtisch zurück und schlägt die Beine übereinander, um anzudeuten, dass es hier um eine informelle Angelegenheit unter Mädchen geht. Also setze ich mich ein wenig um und schlage ebenfalls die Beine übereinander.

«Wie geht's den Kindern?»

Ooh, eine persönliche Frage. Okay, darauf weiß ich eine Antwort. «Denen geht's gut, danke. Wissen Sie ...» Mist, jetzt weiß ich nicht mehr weiter. Warum ist das so schwierig? Ich bin eine Frau, sie ist eine Frau, wir arbeiten beide in einem Verlag, haben Eisprünge, schwitzen, essen Eiskrem und fühlen uns schuldig deswegen, lesen das *People*-Magazin an der Kasse, überlegen, was die Leute wohl von uns halten – wir sollten doch eigentlich in der Lage sein, entspannt miteinander zu sprechen.

«Zwei kleine Mädchen, oder?»

Ich nicke.

«Und ein toter Ehemann?» Na gut, das sagt sie nicht, aber ich füge es in Gedanken hinzu. Wenn einen die Leute nicht kennen, fragen sie einen oft: «Oh, und wo ist Ihr Mann?», oder: «Und was macht Ihr Ehemann so?», und dann fällt es einem nicht leicht zu antworten: «Hoffentlich im Himmel», oder: «Meistens verwest er.» Aber sie erwähnt ihn natürlich nicht, was bedeutet, dass sie nicht vergessen hat, dass er tot ist, und höflich und rücksichtsvoll sein will. Blöde Kuh.

«Also, Lili. Wie Sie wissen, ist die Verlagsbranche gerade etwas unter Druck. Bei den Kürzungen im Bereich Erziehung und Naturwissenschaften werden alte Lehrbücher nicht mehr so schnell ersetzt. Und dann gibt es ja noch das Internet. Wir bei Poplar versuchen daher, den Anschluss nicht zu verpassen und uns so breit wie möglich aufzustellen.»

Ich lache. Sie verstummt und runzelt die Stirn. Ich erröte. «Entschuldigung ... ich dachte, Sie machen einen kleinen Witz. Ich habe mir gerade vorgestellt, wie wir uns alle breitbeinig hinstellen.» Wir schweigen peinlich berührt.

Roberta räuspert sich. «Also gut, jedenfalls bietet sich uns die Gelegenheit, etwas Neues zu versuchen. Die Bloem Company ist eines der größten Saatgutunternehmen der Welt.»

Ich nicke. Sogar ich habe davon gehört, und ich kann ein Gänseblümchen nicht von einem Türknauf unterscheiden.

«Sie produzieren Blumen- und Pflanzratgeber und wollen jetzt eine Gemüsereihe herausbringen.»

Ich nicke, setze mein schlaues Zuhörgesicht auf und runzle ein wenig die Stirn, um besondere Konzentration zu zeigen. Eigentlich warte ich nur darauf, meinen Namen zu hören wie ein hechelnder Hund.

«Wir möchten gern, dass Sie sie illustrieren.»

Ich nicke erneut, aber sie sagt gar nichts mehr.

«Ja, also ... das macht doch bestimmt Spaß.» Ich bin verwirrt. Warum macht sie so viel Aufhebens darum? Warum zitiert sie mich in ihr Büro, um mir von einem Auftrag zu berichten? Normalerweise werden die Aufträge unten in einem kurzen Meeting gebriefet und kommen dann per E-Mail bei uns an.

«Es ist ein sehr großer Auftrag.»

«Na ja, es gibt ja auch eine Menge Gemüsesorten auf der Welt.»

«Genau. Und die Leute von Bloem wollen, dass sie alle gezeichnet werden. Sie machen mehrere Bände, mit Anhang.»

«Ich liebe Anhänge.»

«Und wir wollen, dass Sie alles von Hand zeichnen, nicht mit dem Computer. Wasserfarben, Feder und Tinte, Kohle, was Sie möchten. So schön und so zeitlos wie möglich. Es gibt schon eine Menge Gemüsebücher auf dem Markt, aber Bloem möchte etwas Künstlerisches, das das Zeug zum Klassiker hat. Sie wollen sich den Trend zu Slow Food und eigenem Gemüseanbau zunutze machen. Zurück aufs Land, sozusagen.»

«Ist gebongt.»

Sie senkt den Blick und seufzt. «Lili, darf ich ehrlich zu Ihnen sein?»

Aha. Jetzt kommen wir zu den schlechten Nachrichten. Ich nicke.

«Diese Gemüserreihe bedeutet für Poplar eine ganze Menge. Ohne diesen Auftrag und mögliche Folgeaufträge von Bloem könnte es zu Entlassungen kommen.»

Ich sitze reglos da. Niemand will dieses Wort hören.

«Oh.»

«Daher werden Sie eine Weile lang ausschließlich daran arbeiten. Und wir müssen einen guten Eindruck machen.»

«Auf wen?»

«Auf die.»

«Sind sie denn hier? Ich dachte, das wäre eine niederländische Firma.»

«Das ist sie auch. Aber einer von ihnen ist vor Ort.»

«Ein Gemüsegärtner?»

Das hier wird langsam ärgerlich. Worauf will sie eigentlich hinaus? Soll ich mit jemandem schlafen? Jemanden umbringen? Meinen Glauben widerrufen? Mir überhaupt erst einmal einen Glauben anschaffen, um ihn dann zu widerrufen?

Sie atmet tief durch. «Sie müssen an einem Gärtnerkurs teilnehmen. Einer der Bloem-Söhne ist der Kursleiter, und das Ganze findet im Botanischen Garten statt.»

Das irritiert mich natürlich. Da dachte ich schon, ich sollte etwas Hinterhältiges und Schabiges tun, und jetzt will sie mich nur zurück auf die Schulbank schicken. Es sei denn, «Gärtnerkurs» ist die Verschleierung von etwas Unanständigem.

«Wirklich?»

Sie wirkt erleichtert, als hätte sie erwartet, dass ich vom Stuhl aufspringen und türenknallend ihr Büro verlassen würde.

«Sie machen es?»

Ich beschließe, lieber im Vorhinein Klarheit zu schaffen.

«Roberta, vielleicht ist mir etwas entgangen, aber wo ist denn da das Problem? Warum sollte ich nicht an einem Gärtnerkurs teilnehmen wollen?» Ich halte inne. «Ich meine, es ist ja wohl kein sehr langer Kurs ... oder ein besonders teurer?»

Sie schüttelt hastig den Kopf. «Er findet sechs Wochen lang immer samstagsmorgens statt, und natürlich erhalten Sie von uns einen Aus-

gleich für die aufgewendete Zeit.» Ich zucke die Achseln, und sie geht sofort darauf ein. «Und wir geben Ihnen einige Tage Extraurlaub.»

Ich lächle sie an. Ich hätte den Kurs auch ohne die Vergünstigung gemacht, aber das muss ich ihr ja nicht auf die Nase binden. «Klingt fair.»

Sie schaudert. «Ich wäre ja selbst gegangen, aber das bringe ich nun wirklich nicht über mich.»

Das ändert jetzt mein Bild von ihr ein wenig. «Warum?»

«Ich hasse Würmer.» Sie schüttelt sich richtiggehend und erleicht womöglich sogar ein wenig, das kann man unter ihrem perfekten Make-up nicht so genau erkennen. «Ich habe als Kind eine traumatische Erfahrung gemacht. Ich kann mich nicht mal in der Nähe von Gartenerde aufhalten, wenn Sie es genau wissen wollen.»

Ich muss mir auf die Zunge beißen, um nicht nach Einzelheiten zu fragen. Was genau macht eine traumatische Wurmerfahrung aus? Ich stelle sie mir vor, wie sie als kleines süßes Mädchen mit wippenden Zöpfen, in hochpreisige Kindermode gekleidet, durch den Garten rennt, stolpert, fällt, noch ein kleines Stück weiterschlittert und sich plötzlich Auge in Auge mit einem Wurm wiederfindet ... der eine Waffe zieht und auf sie schießt? Der sie in die Nase beißt? Ich meine, mal im Ernst: Die haben doch noch nicht einmal Mäuler. Aber solche Dinge darf man den Leuten gegenüber natürlich nicht aussprechen, man muss Rücksicht auf ihre Gefühle nehmen. Ich beschliesse, diese Frage später noch einmal zu ventilieren, wenn ich allein bin.

Sie lächelt. «Also, machen Sie es?»

Ich zucke mit den Achseln. «Natürlich, das ist doch mein Job. Ich nehme an, ich gehe dort nicht inkognito hin?»

«Nein, seien Sie ganz Sie selbst.» Sie hält inne, als wollte sie noch etwas hinzufügen. Ich warte, aber sie entscheidet sich offenbar dagegen. Na super, über die Bedeutung dieser kleinen Pause werde ich jetzt den gesamten nächsten Monat nachgrübeln.

Sie steht auf, und ihre Kleidung fällt augenblicklich falten- und makellos. Vielleicht hält sie ja ein kleines Wichtelmännchen unter dem Schreibtisch, das ihren Hosenanzug bügelt, während sie dort sitzt und

arbeitet. Mein Rock sieht natürlich so aus wie immer: als hätte man ihn zu einem Ball zerknüllt und auf mich geworfen.

«Okay, sehr gut. Der Kurs beginnt schon diesen Samstag. Sie können Ihre Kinder mitbringen.»

Ich sage danke, sie sagt danke, und wir schütteln uns die Hände und sagen erneut danke. Dann fügt sie noch etwas hinzu:

«Wir machen uns wirklich sehr große Sorgen um die Zukunft von Poplar. Aber ich weiß, dass Sie einen guten Eindruck machen, großartige Arbeit leisten und die Firma retten werden.»

«Also keinen Druck», sage ich.

«Überhaupt keinen», erwidert sie.

Ich wanke hinaus und mache mich auf den Weg nach unten.

Zuerst gehe ich in die winzige Küche und schenke mir einen riesigen Kaffee ein. Ich nehme den Becher mit der Aufschrift «Der beste Papa der Welt», was irgendwie passt, wie ich finde, obwohl ich ihn eigentlich nur seiner Größe wegen auswähle. Rose hat einen Zettel über die Kaffeemaschine geklebt: «Wer den letzten Becher Kaffee trinkt, kocht neuen. Sonst Sorge ich dafür, dass Euer Leben ... schwieriger wird.» Das ist bitterernst gemeint. Sasha hat einmal vergessen, frischen Kaffee zu kochen, und Rose leitete daraufhin Sashas sämtliche Anrufe nach draußen ins Geschäftsführerbüro um. Der Typ musste fünfmal hintereinander ans Telefon gehen, und jedes Mal war Sasha dran. Schließlich legte der Geschäftsführer ihr dringend nahe, das Kaffeekochen in Zukunft doch bitte nie mehr zu vergessen.

Zurück an meinem Schreibtisch, rufe ich meine Schwester an.

«Könntest du die Kinder in den nächsten sechs Wochen jeden Samstagvormittag nehmen?»

Schweigen am anderen Ende der Leitung. Dann sagt sie:

«Ja, wenn es dir nichts ausmacht, sie bei mir abzuliefern und dabei in Kauf zu nehmen, dass hier womöglich nackte Menschen herumlaufen. Oder dressierte Tiere.»

Ich lache. «Ach, Quatsch, so aufregend ist dein Privatleben nun auch wieder nicht.»

«Das glaubst du. Beachte das Wörtchen ‹privat›.»

«Also ist das ein Nein?»

«Muss ich mich die ganzen sechs Wochen festlegen? Kann ich es nicht nach Bedarf machen?»

«Das ist der Bedarf. Sie haben mich gerade gefragt, ob ich an einem Gärtnerkurs teilnehmen kann, und der findet die nächsten anderthalb Monate jeden Samstag statt. Ich soll ein Buch über Gemüse illustrieren, und sie denken, dass es hilft, wenn ich lerne, wie man es anbaut.»

«Da haben sie womöglich sogar recht.»

«Ich bezweifle es. Ich habe das Buch ‹Europäische Klöster des 14. Jahrhunderts› ganz toll illustriert, und ich bin weder ein Mönch noch Französin oder seit fünfhundert Jahren tot.»

«Da ist was dran. Kannst du die Mädchen nicht mitnehmen?»

«Das könnte ich, aber ich glaube, bei dir finden sie es schöner.»

«Wie wäre es denn, wenn ich auch an dem Kurs teilnehme und dir dort mit den Kindern helfe?»

Ich halte das Telefon ein wenig von mir weg und betrachte es über- rascht.

«Alles in Ordnung mit dir? Gärtnern? Wirklich?»

Sie seufzt. «Ich fühle mich heute so gestresst von der Arbeit. Die letzten beiden Stunden habe ich Leute am Telefon angeschrien, die ich niemals auch nur kennenlernen werde, die aber das Schicksal meines Unternehmens in ihren schweißnassen Händen halten. Ein sehr wichtiger Gegenstand ist beim Transport verlorengegangen, und da habe ich riesige Schwierigkeiten mit.»

«Wow, du bist ja richtig sauer, du hast gerade einen Satz mit einer Präposition beendet.»

«Du kannst mich mal.»

«Was war es denn?»

«Ach, weißt du, das Übliche. Eine unbezahlbare, tausend Jahre alte Pferdestatue.»

«Na ja, vielleicht ist sie nur in der falschen Schachtel oder so.»

«Sie ist lebensgroß. Und auf dem Rücken des Pferdes sitzt eine nackte Frau, die den kopflosen Körper eines Adlers hochhält. Aber abgesehen von diesen Merkmalen kann man sie natürlich leicht übersehen.»

«Okay.» Ich schweige einen Moment. «Darauf habe ich auch keine Antwort. Motz mich nicht so an, Rachel.»

Sie macht ein unverbindliches Geräusch. Na gut. Ich hätte es mir ja denken können.

«Viel Glück mit deinem verlorengegangenen Pferd», sage ich noch, und wir legen auf. Um ehrlich zu sein, klingen wir von Tag zu Tag mehr wie ein altes Ehepaar. Abgesehen von dem kopflosen Adler, wobei ich ja immer sage, dass man nie genau wissen kann, was in den Ehen anderer Leute so los ist.

«Wir tun was?» Annabel schaut mich skeptisch aus dem Rückspiegel an.

Wieder einmal sitzen wir im Auto. Ich sollte mir langsam mal eine dieser Sitzauflagen aus Holzkugeln beschaffen, die so gut für den Rücken sein sollen, aber dann würde sich das Muster bestimmt für immer in meinen Hintern eingraben, und das Letzte, was ich brauche, sind noch mehr Dellen.

Wir fahren von der Schule nach Hause. Zumindest haben wir das vor, sobald sich die Autoschlange endlich vom Schulparkplatz bewegt. Die Sache ist die, dass die Lehrer die Autoschlange vor der Schule dazu nutzen, zu zeigen, welche Kinder sie am liebsten mögen – und natürlich auch, welche Eltern. Vielleicht interpretiere ich zu viel hinein, aber wie sonst soll ich mir die Tatsache erklären, dass ich ganz oft an der Spitze der Schlange stehe und trotzdem dabei zusehen muss, wie mein Kind dasitzt und in seiner Nase gräbt, während die Lehrer ein Kind nach dem anderen zu Autos bringen, die weit hinter meinem stehen? Zu Autos, in denen Eltern sitzen, die ihren Kindern weitaus häufiger Kekse mitgeben als ich? Eltern, die daran denken, nach Kindergeburtstagen Dankeschön-Karten zu schicken oder ihren Kindern öfter als einmal die Woche frische Kleider anzuziehen. Sie tun immer so nett, diese Lehrer, aber

dann sagen sie Dinge wie: «Oh, Annabel ist so besonders», oder: «Clare hat heute wieder etwas sehr Drolliges gesagt», oder: «Sie hat einen erstaunlichen Wortschatz, Mrs. Girvan, wirklich, dabei bin ich mir nicht einmal sicher, ob ein Tiger überhaupt eine Klitoris *hat*.»

Ich beantworte Annabels Frage ganz ruhig. «Wir lernen, wie man Gemüse zieht.»

«Ich weiß schon, wie man das macht», sagt Clare begeistert. «Das machen wir in der Schule auch.»

Ich werfe ihr einen schnellen Blick über die Schulter zu. «Wirklich?»

Sie nickt. Annabel nickt ebenfalls. «Die Kleinen haben auf dem Spielplatz ein Beet. Wir sehen sie immer da draußen, wie sie in der Erde buddeln.»

«Ich habe mal einen Wurm geküsst.» Die Sache mit Clare ist nämlich, dass sie ziemlich schüchtern ist.

«Hat er dich zurückgeküsst?»

Sie lacht. «Mom! Ein Wurm ist doch kein Er, sie sind Jungs UND Mädchen gleichzeitig!»

Ups. Dieser Punkt geht eindeutig an die Öffentlichen Schulen von Los Angeles.

«Ja, sie sind Hermaphroditen», führt Annabel aus.

«Nein, sie sind Jungs UND Mädchen.» Clare will unbedingt recht behalten.

Wir sind inzwischen schon fast bis zur Straße vorgerückt. «Jedenfalls fangen wir dieses Wochenende schon an. Das wird ein Spaß! Tante Rachel macht auch mit.»

«Kann ich dir später Bescheid sagen, ob ich will?» Annabel muss offenbar noch Rücksprache halten.

«Also ich mach jedenfalls mit.» Clare braucht niemandes Zustimmung.

Wir halten vor dem Haus, und ich lasse die Kinder aussteigen, nicht ohne vorher einen Schritt zurückzuweichen, um der Lawine aus Müll zu entgehen, die herausquillt, sobald man die Tür öffnet. Man kann immer genau erkennen, wo ich geparkt habe: Müsliriegel-Einwickelpapier, ein kleiner gebogener Strohalm von einer Saftpackung, ein benutztes Taschentuch. Ich stelle mir einen indianischen Fährtenleser vor, wie er

auf dem Bürgersteig kauert: «Mollige Frau mittleren Alters, gemeinsam mit ihrem Wurf unterwegs in südlicher Richtung.» Dann richtet er sich auf und schüttelt mitleidig sein majestätisches Haupt. «Bewegt sich nur sehr langsam voran.»

Ich schließe die Autotür und bemerke Autoglasscherben im Rinnestein. Sofort frage ich mich, ob sie wohl schon seit dem Unfall meines Mannes dort liegen. Natürlich tun sie das nicht, aber die Bilder jenes Tages drängen sich oft ungebeten in meine Gedanken. Zerbrochenes Glas. Eine Autotür, die krachend zugeschlagen wird. Heißer, noch dampfender Kaffee, der sich auf den Asphalt ergießt. Der Klang aufgeregter Stimmen, unterbrochen von statischem Rauschen.

Sie sind sehr schnell da gewesen, nachdem Dan getötet wurde, dabei habe ich das Martinshorn gar nicht gehört. Als es passierte, stand ich in der Küche, dachte über den Streit nach, den wir gerade gehabt hatten, und murmelte all die Entgegnungen vor mich hin, die mir vorhin nicht eingefallen waren. Es war ein Krach aus vollkommen nichtigem Grund, an den ich mich nicht einmal mehr erinnern kann, gewesen. Wir waren wütend ins Bett gegangen, immer noch wütend wieder aufgestanden und mussten den Streit dann ärgerlicherweise unterbrechen, damit er die Kinder in den Kindergarten bringen konnte.

«Ich komme wieder», waren seine letzten Worte, aber sie klangen nicht wie ein nettes «Mach dir keine Sorgen», sondern er sagte sie mehr so wie der Terminator, im Sinne von «Wir sind noch nicht miteinander fertig». Eigentlich unwichtig, es hat sowieso nicht gestimmt, und es wird auch mit der Zeit nicht wahrer.

Ich reiße mich zusammen und schaue den Kindern dabei zu, wie sie aus dem Auto kollern und sich der Länge nach wieder auf den Rücksitz werfen, um ihre Rucksäcke, Bastelarbeiten, verlorenen Schuhe usw. zu angeln. Der Hund im Haus bellt schon, als ich auf die Tür zugehe. Er begrüßt uns begeistert, beschnüffelt die Kinder in der vagen Hoffnung, bei ihnen etwas zu essen zu finden, und schubbert dann mit seinem dicken Hintern über den Teppich.

«Frank hat schon wieder Würmer, Mom», verkündet Tierärztin Dr. Annabel und schaltet den Fernseher ein.

«Vielleicht juckt ihm nur der Po», schlägt Clare vor. «Das hat er manchmal.»

Ich seufze und beginne den Geschirrspüler auszuräumen. Der Hund hat Würmer. Clare hat ein Loch im Milchzahn, weil ich eine schlechte Mutter bin, die ihrem Kind Zucker gibt. Meine Schwester will ihr Abendessen. Und ich war seit fünf Monaten nicht mehr beim Friseur und sehe langsam aus wie Vetter Itt von der Addams Family. Als ich gerade eben im Vorbeigehen mein Spiegelbild im Küchenfenster sah, dachte ich kurz, meine Mutter käme zu Besuch. Na toll.

Eine Stunde später kommt meine Schwester. «Du siehst langsam aus wie Vetter Itt von der Addams Family, weißt du das?» Sie stellt die Tüten mit den Einkäufen auf die Küchenarbeitsfläche und hebt Clare hoch, die quietschend von dem Hund und seinen Würmern erzählt. «Warte, wer hat Würmer? Du hast Würmer?» Sie wirft Annabel einen Blick zu. «Hast du etwa auch Würmer?»

«Ja», versetzt Annabel mit ungerührtem Gesichtsausdruck. Sie ist vollkommen in ihre Fernsehsendung vertieft. «Sogar ganz viele Würmer.»

Ich setze Wasser für die Pasta auf und fange schon mal mit dem Abendessen an. Wie oft habe ich meiner Mutter zugesehen, wenn sie zur Radiomusik Zwiebeln schnitt? Den Holzkochlöffel stellte sie immer in der leeren Tomatendose ab, und in der Küche roch es nach Butter. Ob sie wohl auch so wenig Lust dazu hatte wie ich? Jeden Tag gegen vier Uhr mache ich den Kindern Abendessen, also auch mir selbst, weil ich sonst allein essen müsste oder gar nicht. Dann essen sie mein Essen (wenn ich Glück habe), gehen in die Badewanne, ziehen sich ihre Schlafanzüge an, ich lese ihnen etwas vor, und sie schlafen. Als Dan noch am Leben war, kam er irgendwann dazu, voller erwachsener Gedanken und Beschwerden über seine Arbeit, was immerhin die Wahrscheinlichkeit erhöhte, dass mehrsilbige Wörter gesprochen wurden. Jetzt kommt oft Rachel vorbei, was auch hilft, aber manchmal ertappe ich mich doch dabei, wie ich leise das Lied von *Coco*, dem *neugierigen Affen* vor mich hin singe, ein deutliches Symptom für das plötzliche und massenhafte Absterben von Hirnzellen.

Rachel lehnt sich gegen die Küchenarbeitsfläche und betrachtet mich. «Du bist sauer über diese Bemerkung mit Vetter Itt, oder? Tut mir leid, das war gedankenlos. Außerdem siehst du Morticia eigentlich viel ähnlicher. Ich kann durch einen schmalen Spalt immerhin noch ein Stückchen von deinem Gesicht sehen. Und es ist ein gutes Stückchen.»

Ich sehe sie schweigend an und stochere mit meinem Holzlöffel im Schinken herum, um die knusprigen Scheiben zu zerteilen. Sie ist wunderbar, meine Schwester, sowohl als Anblick wie auch als Person. Sie ist Single, und das mit voller Absicht, lebt aber nicht keusch. Sie war einmal verheiratet, eine Jugendsünde, und hat sich geschworen, einen solchen Fehler nie wieder zu begehen. Sie ist größer als ich, schlanker als ich (was ich ihr verzeihe, schließlich hat sie ja keine Kinder), besitzt schönere Haare und festere Oberschenkel. Und doch achtet sie darauf, die Kinder und mich stets ganz nach oben auf ihre Prioritätenliste zu setzen. Manchmal denke ich, dass die traurigen Umstände meines Lebens ihre Freiheit vielleicht allzu sehr einschränken. Als ich das einmal erwähnte, wies sie nachdrücklich darauf hin, dass die traurigen Umstände meines Lebens auch die traurigen Umstände ihres Lebens seien.

«Hey, mein Schwager, den ich echt mochte, ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Meine Schwester ist deshalb eine Weile völlig durchgedreht, also musste ich mich um die Kinder kümmern. Das gehört zu meinem Leben, oder? Du bist nur eine Komparsin in dem Drama, das Rachel Anderbys Leben ist. Rachel Anderby hat es geschrieben hat und spielt darin die Hauptrolle und führt gleichzeitig Regie. In meinem Leben hast du nur eine Nebenrolle. Gewöhn dich dran, Lili, die Kinder erscheinen im Abspann noch vor dir.»

Aber ich weiß, dass es sie einiges gekostet hat, immer für mich da zu sein, und ich weiß, dass sie weiß, dass ich weiß, dass ich definitiv erste Wahl bin, sollte sie jemals gefragt werden, wem sie eine Niere spenden oder vor wen sie sich in die Schusslinie werfen würde. Sie hat wohlgemerkt neuerdings ein durchaus lebhaftes Sozialleben und hin und wieder sogar ein ganzes Wochenende lang keine Zeit.

Ich gieße die Spaghetti ab.

«Und was hast du Samstagabend so vor?», frage ich. «Nach unserem irre spannenden neuen Gärtnerkurs?»

«Ein Date, was sonst.» Sie faltet die Servietten zu Schwänen – ein Kunststück, das sie beherrscht, seit sie einen Sommer lang in einem Themenparkrestaurant gekellnert hat. Damals hat es so geklungen, als hätten die Sommerjobber drei Monate lang eine einzige besoffene Orgie in der Sonne gefeiert, aber allein für das Servietten-Origami ist es das wert gewesen. Sonst wäre es nämlich nur um phantastischen und häufigen Sex ohne Gewissensbisse mit anderen glücklichen jungen Menschen gegangen, und das braucht ja nun wirklich niemand.

«Mit wem?» Ich hebe die Augenbrauen, achte aber darauf, neutral zu klingen. Das ist ein Trick, den ich bei einem Praktikum in einem Verlag gelernt habe (kein Sex, kein Origami, aber massenweise Gratis-Ironie und so viele Lesezeichen, wie man tragen konnte).

«Mit einem neuen Typen.»

«Von der Arbeit?» Rachel arbeitet bei einer internationalen Import-Export-Firma, die sich auf Kunst und Kunstgegenstände spezialisiert hat. Sie leitet die Logistikabteilung, und man hört sie am Telefon oft Sätze sagen wie: «Tja, der Sarkophag kann über Nacht in Kairo bleiben, aber er sollte besser noch vor Donnerstag in Budapest sein, sonst steigt uns der Papst aufs Dach.» Bei der Arbeit lernt sie häufig Männer kennen, aber sie geht mit niemandem aus, der in ihrer Firma arbeitet. Sie ist schon irgendwie eine Schlampe, aber eine mit Grundsätzen.

«Sozusagen. Ich habe ihn bei einer Vernissage getroffen.»

«Süß?»

Sie grinst mich an. «Nein, abstoßend, mit X-Beinen. Schielt auch. Ich dachte, es wäre mal an der Zeit, mein Beuteschema zu überdenken.»

«Löblich.»

«Mommy?»

Ich schaue auf Clare hinunter, die aus dem Nichts aufgetaucht ist. «Ja, Süße?» Ich klemme ihr eine Haarsträhne hinters Ohr und streiche ihr dabei über die Wange. Manchmal überwältigt einen die schiere Perfektion eines kleinen Kindes. Haben die überhaupt Poren?

«Ich will malen.»

«Jetzt nicht, Liebling, das Abendessen ist fertig.»

«Ich will aber unbedingt.» Leider geht die äußerliche Perfektion mit unglaublicher Egozentrik einher. Clares Haarsträhne rutscht wieder hervor, und ich strecke erneut die Hand danach aus.

«Ich habe dich wohl verstanden, Schätzchen, aber jetzt ist kein guter Zeitpunkt. Vielleicht morgen früh.»

«Nein, jetzt.» Clare müsste eigentlich hungrig sein. Sie duckt sich vor meiner Hand weg.

«Sag deiner Schwester, sie soll zum Essen kommen, okay?»

Clare ist hin- und hergerissen zwischen Hunger und Wut und erwägt, eine Szene zu machen. Das sehe ich an ihren gerunzelten Brauen. Zum Glück mischt sich jetzt Rachel ein und packt sie an den Beinen, um sie kopfüber zu Annabel zu tragen. Ich gebe das Ei, den Schinken, Käse und Zwiebeln zu den abgetropften Spaghetti und rühre alles um, damit sich das Ei mit den anderen Zutaten verbindet. Ich schaffe es mit der Pfanne sogar schneller zum Esstisch als die Kinder, und als sie endlich sitzen, dampft ihr Essen schon auf den Tellern. Ich spende mir selbst ein wenig Beifall, weil es ja sonst niemand tut.

Rachel sieht zu mir auf. «Du kannst zu meinem Date mitkommen, wenn du willst, der Typ hat bestimmt einen Freund.» Sie steckt sich eine Gabel Carbonara in den Mund. «Eigentlich hoffe ich sogar, dass er mehr als einen Freund hat, aber das Schielauge könnte die Leute abschrecken.»

Ich runzle die Stirn. «Sei nicht albern.» Vor den Kindern rede ich nie über Verabredungen mit Männern, weshalb es mir leichtfällt, das Thema komplett zu verdrängen. Die Kinder sind ja immer da. Ich bin eigentlich noch gar nicht bereit, mich mit Männern zu treffen, und die Kinder sind noch nicht bereit, dass ich mich mit Männern treffe. Um ehrlich zu sein, habe ich nicht vor, mich wieder mit Männern zu verabreden, solange sie noch nicht die Uni abgeschlossen haben. Ich werde sie dazu ermutigen, nach der Schule erst einmal ein Jahr lang durch Europa zu reisen. Und dann kann es ja auch gut sein, dass sie noch ihren Doktor machen wollen, was ein paar Jahre mehr in Anspruch nehmen würde. Also bin ich mindestens für die nächsten zwei Jahrzehnte in Sicherheit.

Ich bringe allen etwas zu trinken, hole meinen eigenen Teller und setze mich dazu.

«Mommy», fängt Annabel an und wickelt Spaghetti auf ihre Gabel – eine Fähigkeit, die sie erst kürzlich erworben hat. Oft wickelt sie weit länger, als es nötig wäre, aber immerhin.

«Ja, Süße?» Ich greife nach der Parmesanschüssel.

«Habe ich dir schon erzählt, dass ich einen Freund habe?»

Ich werfe Rachel einen schnellen Blick zu. «Nein. Und wer ist es?»

«James.»

Okay, immerhin ein Junge, den ich kenne. Ein echtes Kind, kein ausgedachtes.

«Wirklich? Ich mag James. Er ist nett.» Ich stopfe Spaghetti in meinen Mund und danke dem lieben Gott für die Italiener. Spaghetti, Pizza, Eiskrem. Wenn sie nicht so damit beschäftigt wären, Liebe zu machen und auf ihren Vespas durch die Gegend zu düsen, würden sie wahrscheinlich die Welt beherrschen.

Annabel zieht eine Grimasse.

«Er ist doof. Aber er ist mein Freund.»

«Weiß er es?»

Sie wirkt entrüstet. «Nein! Natürlich nicht!»

Rachel wendet sich an Clare. «Hast du auch einen Freund?»

«Nein, ich bin verheiratet.» Clare hat den Mund voller Spaghetti, verzieht ihn aber trotzdem zu einem fettigen Lächeln.

«Ach wirklich?» Rachel isst ungerührt weiter. «Mit wem bist du denn verheiratet?»

«Frank.»

Frank klopft mit dem Schwanz auf den Teppich, weil er seinen Namen gehört hat.

«Ach. Du weißt aber schon, dass dein Mann Würmer hat?»

Clare nickt.

«Clare, du kannst den Hund nicht heiraten», sagt Annabel geduldig, aber mit Nachdruck, und legt die Gabel auf den Teller.

«Hab ich aber. Schon passiert.» Das ist einer von Clares Lieblingsätzen. «Schon passiert» lässt sich auf eine Menge Situationen anwenden, zum Beispiel wenn man die Wand bekratzelt, auf den Boden gepinkelt oder Süßes genascht hat. Schon passiert, lässt sich nicht mehr ändern, Haken drunter. «Aber Menschen können keine Hunde heiraten.»

«Warum nicht? Ich liebe Frank.»

Annabel nickt. «Klar. Das tun wir alle.»

«Und Leute, die sich lieben, heiraten eben.»

Annabel nickt erneut, obwohl Rachel schon den Mund geöffnet hat, um zu widersprechen. Ich werfe meiner Schwester einen strengen Blick zu.

«Der Hund ist also dein Ehemann.» Annabel ist noch nicht überzeugt und wendet sich hilfesuchend an mich. «Sie kann doch den Hund gar nicht heiraten, Mom, oder?»

«Bel, sie ist doch sowieso zu jung, um irgendjemanden zu heiraten. Aber wenn sie gern behaupten will, dass sie und Frank Mann und Frau und nicht Köter und Kindergartenkind sind, warum sollten wir es ihr dann verderben?»

Sie sieht mich nachdenklich an.

«Hör mal», fahre ich fort, «letzte Woche hat sie drei Wochen lang so getan, als wäre die Badewanne ein Korallenriff voller tödlicher Aale, und das hast du ihr auch durchgehen lassen.» Ich lächele sie an. «Sie ist doch erst fünf.»

«Wobei», mischt sich Rachel ein, «Frank ja immerhin schon acht ist, also sozusagen ein sehr viel älterer Mann.»

Ich sehe sie an. «Ja, das ist der Teil, der mir auch Sorgen macht, der Altersunterschied.»

«Aber das ist doch albern!» Annabel will sich einfach nicht zufrieden geben.

«Na und? Es gibt viele alberne Dinge, Süße, und das ist oft auch ganz gut so.»

Clare interpretiert die Unzufriedenheit ihrer Schwester völlig falsch. «Hey, du kannst doch Henry heiraten, wenn du willst.» Henry ist unser Kaninchen. Er wohnt in einem Käfig im Garten, und ich muss zugeben, dass ich mehr als einmal völlig vergessen habe, dass es ihn gibt.

Rachel lacht. «Halt, stopp, ich will Henry heiraten, er ist superniedlich.» Das ist nicht von der Hand zu weisen.

«Vielleicht ist er ein bisschen klein für dich?»

«Er ist total flauschig.» Endlich lässt sich Annabel auf die Sache ein. «Er hat ganz große Ohren, genau wie der Freund, den du Weihnachten hattest.»

Rachel schnaubt. «Wieso erinnerst du dich überhaupt an so was? Ich selbst erinnere mich ja kaum mehr an den Typen.»

Clare ist ganz in ihrem Element. «Und Mommy kann Jane heiraten. Allerdings ist Jane erstens ein Mädchen, und Mädchen heiraten nun mal keine Mädchen ...» Rachel öffnet den Mund, um sie zu verbessern, aber Annabel redet einfach lauter weiter: «Zweitens ist Jane eine Katze, und die heiraten nie, und drittens ist Mom schon mit Dad verheiratet, und man kann keine zwei Menschen gleichzeitig heiraten.»

«Wer will Nachtisch?», frage ich munter.

«Aber Dad ist tot», stellt Clare fest.

Ich fange an, klappernd die Teller einzusammeln. «Wie wär's mit einem Eis?»

«Ja, aber sie sind immer noch verheiratet.» Ich öffne eilig den Gefrierschrank.

«Aber er ist gestorben. Schon passiert.»

Annabel wird ganz rot im Gesicht, was kein gutes Zeichen ist. «Ja, aber sie sind immer noch verheiratet, sodass sie niemand anderen heiraten kann. Nie mehr.»

Ich starte einen neuen Versuch: «Naaa, wer will Schokosoße?»

Clare schaut Annabel finster an. «Aber wenn sie jemanden liebhat, kann sie ihn auch heiraten.»

«Marshmallows?»

Annabel steht auf, und ich begreife, dass unser Abend gerade im Begriff ist, so richtig den Bach runterzugehen. Zum Glück merkt es Rachel auch.

«Badezeit!», schreit sie, springt auf und packt Clare.

Ich nehme Annabel auf den Arm, die angefangen hat zu zittern. Manchmal vergehen Wochen, in denen sie ihren Dad nicht einmal erwähnt. Dann wieder sackt sie urplötzlich richtiggehend in sich zusammen.

Clare provoziert sie oft damit, weil die ganze Angelegenheit ihr einfach weniger ausmacht. Sie war noch nicht einmal ein Jahr alt, als Dan

starb. Für sie ist Dad nur ein Wort, etwas, das andere Leute haben wie ein Pferd oder die Masern.

Rachel ist auf dem Weg zum Badezimmer und pustet prustend auf Clares Bäuchlein. Ich setze mich mit Annabel auf dem Schoß aufs Sofa.

«Süße, ich liebe nur dich und Clare und Tante Rachel. Ich werde auf keinen Fall jemand anderen heiraten, okay?»

Sie weint ein bisschen und nickt nur. Ich ziehe ihren Kopf an meine Schulter und streichele sie.

«Ich werde deinen Daddy immer lieben, okay? Niemand anders wird jemals dein Daddy sein, nur er. Und ich bleibe immer deine Mommy.»

«Und Tante Rachel wird immer meine Tante sein?»

Ich nicke in ihr Haar hinein.

«Und Grandma ...»

«Wird immer deine Grandma bleiben, ja.»

«Und Frank?» Unter dem Tisch erneutes Schwanzklopfen.

Ich lächle. «Wird immer Clares Ehemann sein, ja.»

Endlich lacht sie, und ich trage sie hoch ins Badezimmer.

Die Grundausrüstung

Achten Sie darauf, diese wichtigen Gartengeräte noch vor der Pflanzsaison zur Hand zu haben:

Gartenhandschuhe

Spatengabel

Harke

Hacke

Grubber oder Pflanzschaufel

Gartenschlauch

Schaufel

Schubkarre

[...]